

COMMUNITA CATHARIS

GEDANKEN UND APHORISMEN I

Die Todesklage

Der Tod steht heute vor mir,
Wie der Duft von Myrrhen,
Wenn man an windigen Tagen
Unterm Sonnensegel sitzt.

Der Tod steht heute vor mir,
Wie der Duft von Lotusblumen,
Wenn man mit Freunden
Am kühlen Ufer sitzt.

Der Tod steht heute vor mir,
Wie wenn jemand Sehnsucht
Nach seiner Heimat hat,
Nach vielen Jahren der Gefangenschaft.

(Papyrus 2600 v.Chr.)

Papyrus 1810 v. Chr. : **Das Lied des Harfenspielers**

Die Edlen und die Weisen sind in ihren Gräbern versunken.
Die einst Häuser bauten – ihre Städte sind nicht mehr.
Was ist aus ihnen geworden?
Wo sind ihre Städte?

Ihre Mauern sind zerfallen,
ihre Häuser sind nicht mehr.
Als wären sie nie gewesen.

Niemand kommt mehr von dort zurück,
Damit er uns erzähle, wie es ihm ergehe.
Dass er unsere Herz beruhige.

Sei mutig Herz, vergiss all das.
Folge deinen Wünschen, dieweil du noch lebst.

Lass dein Herz nicht müde sein,
Folge deinen Wünschen und deinem Vergnügen.
Lebe dein Schicksal auf Erden nach deinen Vorstellungen.

Denn Osiris erhört dein Schreien nicht.
Und keinen Menschen ruft die Todesklage
Aus dem Grabe zurück.

Und siehe:
Niemand nimmt seine Güter mit sich.
Und noch keiner kehrte zurück,
der dorthin gegangen ist.

Aus der schrecklichen Stille des Alleinseins inmitten des triumphierenden Todes
rettet sich die Seele zu der einzigen Insel, die wie ein Abbild der Ewigkeit im Meere
der Vergänglichkeit auf ragt, zur **Sprache der Künste**.
Es ist die grausige Erkenntnis des unentrinnbaren Loses der Menschheit, den der
Mensch für den Fortschritt der Kultur bezahlen muss.

Die Priester Mesopotamiens erkannten **die heilige Siebenzahl** in den Wandelsternen
des Himmels, zu denen sie außer der Sonne und dem Mond noch die fünf bekannten
Planeten rechneten, aber auch in den Tönen der 7-saitigen Leier, in den sieben Farben
der Tempel, die sieben Tagen der Erschaffung der Welt, die sieben Stufen der Erde,
die sieben Stufen des babylonischen Tempels, die sieben Zweige am Lebensbaum,
der siebenarmiger Leuchter, die sieben Stufen der Läuterung der Seele.

Gilgamesch-Epos:

Unbarmherzig ist der Tod, keine Schonung kennt er.

Bauen wir ein ewiges Haus? Segeln wir ewig?
Findet ewig Zeugung auf Erden statt?
Dauern die Fluten des Euphrat und seine Hochwasser ewig?

Seit jeher gibt es keine Dauer.
Der Schlafende und der Tote, ach wie gleichen Sie sich.

Siehe den Leib, den du anfasst, um deine Herz und deine Sinne daran zu erfreuen. Er wird dahin schwinden und Staub sein.

Die lauten Stimmen der Welt übertönen das stille Wort der Wahrheit und der Unendlichkeit.

Die Menschen gehorchen der Sprache ihrer Triebe und Ihre Wünsche. Sie wollen nichts wissen von jener höheren Wirklichkeit, die jenseits des Greifbaren und des Sichtbaren beginnt. Deshalb werfen sich viele Menschen den irdischen Freuden als ihrem einzigen Maßstab und Gewissen in die Arme.

Aber das moralische Weltgesetz ist mehr als die Gesamtheit der menschlichen Götzen.

Im Tod erleben wir den Aufstieg in die wesenlose Unendlichkeit eines grenzenlosen Seins.

Der Mensch ist nur der Schatten eines Traums. (**Pindar**)

Eisen verführt und reißt selbst den besten Mann mit sich fort.
Süß erscheint der **Krieg** nur dem, der ihn nicht kennt.
Wer ihn aber erlebt hat, dem erschreckt über die Maßen das Herz, wenn er heran zieht.

Früh muss enden, wen die Götter lieben.

Dein Herz ist von der Geschäftstüchtigkeit dieser Welt erfüllt. Aber um das **einzig Wichtige**, um das Schicksal deiner Seele, kümmerst du dich nicht.

Der **Schrei des Steines** nach Fortdauer berührt dich. Doch was ist alles Leben gegen den unendlichen Kreislauf, dem wir unentrinnbar ausgeliefert sind?

Unsere Zeit hat begonnen, das Dasein dieser Welt als einsam und hoffnungslos zu erkennen. Die alten Religionen und Götter können längst nicht mehr alle Fragen beantworten.

Die Wege der Menschen scheitern, sie teilen sich. Die Menschen erwachen zum Bewusstsein in ganz verschiedener Art.

Aber nicht jeder kann den langen Pfad zur Erleuchtung gehen. Wie willst du, als ein gebundener und dem Zufall unterworfen der Mensch das Geheimnis der Schöpfung und des Lebens ergründen?

Alles fließt. Du kannst nicht zweimal in denselben Fluss steigen.

Du musst nur wahrhaft **Großes wollen**,
doch nur wenige werden Dank dir zollen.

Gesetze sind wie ein Spinnennetz. Die kleinen Mücken fangen sich in ihnen, während die Großen die Fäden zerreißen.

Das Leben ist schön, weil wir leben.

Wir planen, arbeiten und schaffen. Nun sind wir reich geworden.
Aber wir haben das alles mit den dahin schmelzenden Jahrzehnten bezahlt.

Jetzt sind wir alt und sehen das gähnende Tor des Todes vor uns. Und die Angst ergreift uns, weil wir ahnen, dass uns das Geschaffene nicht begleiten wird.

Der **Philosoph** wurde beim Aufbruch vor der großen Flucht gefragt, ob er nichts mitzunehmen habe. Da lächelte er und sprach: **Ich trage all das meine mit mir und in mir.**

Über das Unsichtbare, wie über das Irdische haben **nur die Götter Gewissheit**. Uns als Menschen ist nur die Mutmaßung und der Glaube gestattet.

Eingeweihter zu werden, setzt die völlige Hingabe voraus und eine große geistige Überlegenheit, die sich auch unter stärksten Zweifeln und Rückschlägen nicht verliert.

Viele schwanken aber, ob sie sich in die Herzen dunkler Götter und Glaubenswelten flüchten oder ob Sie den Pfad des logisch denkenden Verstandes gehen sollen.

Nichts aber ist gefährlicher, als zwischen zwei Ufern zu verharren. Heimatlos zu bleiben zwischen dem einen und dem anderen Ufer. Weder zu glauben, noch zu wissen.

Viele Wege können zum letzten Geheimnis des Lebens führen. Sie müssen nur mit dem ganzen Wollen, mit dem ganzen Wesen, mit aller Inbrunst und Kraft besritten werden.

Zerrissen und haltlos sind nur die Halben, die genug Wissen besitzen, um nicht mehr zu glauben, aber zu wenig, um konsequent zu denken, zu handeln und sich in ihr Schicksal zu fügen.

Göttlich ist es, nichts mehr zu bedürfen (**Diogenes**).

Wenn der Broterwerb den ganzen Menschen und seine ganze Zeit in Anspruch nimmt, dann **verliert die Arbeit ihre Würde** und wird zur Tyrannin.

Wichtig ist es deshalb Muse zu gewinnen, um sich den schönen, guten und wahren Dingen zu widmen. Das ist der Sinn eines voll ausgelebten Daseins.

Über der sichtbaren Welt aus Wasser, Feuer, Luft und Erde gibt es ein unsichtbares Reich der Gedanken. Dort wird unser Beitrag dauern, wenn wir um Hohes gerungen haben.

Freiheit und Wohlfahrt gedeihen wie Früchte auf dem Baum des Rechtes. Aber dieser Baum hat seine Wurzeln tief in die mütterliche Erde der Philosophie gesenkt.

Nicht Gesichter und Offenbarungen sind die Wege zur Philosophie, sondern klares Wissen und strenge Logik.

Kein Ding entsteht oder vergeht spurlos. Vielmehr findet aus den vorhandenen Dingen eine Umwandlung, eine Veränderung, eine Mischung oder eine Trennung statt.

So muss man die Entstehung neuer Elemente und Energien besser als eine neue Mischung, das Vergehen aber als eine Trennung des bisher Vereinten bezeichnen.

Der Sieg im Krieg, wie in der Wirtschaft bringt **Reichtum**.

Der Reichtum baut aber nicht nur die Pracht der Fassaden, sondern er vertieft auch die Zerklüftung der Klassen und unterwühlt den Boden der Gesellschaft.

Die Volksschichten lösen sich in ihrem Lebensgefühl voneinander ab und verstehen sich nicht mehr.

Die Werteskalen verschieben sich. Werte werden ungewiss und schwankend. Recht und Unrecht, Moral und Unmoral sind unbestimmte Begriffe geworden.

Die Masse sucht dann vergeblich Trost im Zwielficht der Mysterien.

Die Natur und ihre Teile tragen ihre Gesetze in sich. Sie bekommen sie nicht erst durch das Urteil der Menschen. Sie sind vom Treiben der Menschen unabhängig.

Ohne Furcht und Angst ist die **Macht** dein schwaches Ding.

Der **Glaube an den Sündenfall, eine Seelenwanderung und die Unsterblichkeit** des Menschen stammt aus dem Orient, aus den Religionen Mesopotamiens und Ägyptens. Langsam drang er auch in die griechische Philosophie und damit dann in das Christentum ein.

Die **Kyniker** zweifeln an allem, außer an der Tugend. Ihr größter Widerspruch besteht darin, dass sie Jahre in Askese und Selbstaufgabe verbringen, aber doch keinerlei Belohnung im Jenseits erwarten und zu erwarten haben, weil sie davon überzeugt sind, mit dem Tode für immer zu enden.

Not kennt keine Erhabenheit. Selbstgewählte Armut ist keine Not.

Das **Übermaß an Freiheit** hat die Auflösung gebracht. Die Demokratie begeht politischen Selbstmord.

Der **Kyniker Diogenes** war eine seltsame Kauz. Nach der Art der Könige zog er zerlumpt und bettelnd durch die Lande, aber auch nach der Tugend strebend. Er war unbekümmert um die Meinung seiner Umwelt. Als er einstens einen Knaben aus einer hohlen Hand trinken sah, warf er seinen hölzernen Becher fort und sagte dann: „Was für ein Verschwender bin ich doch bisher gewesen.“ Und dann verteilte er seine persönlichen Habe unter den Zurückgebliebenen. Nichts mehr sollte ihn an die Vergangenheit binden. Alles wollte er sich aus dem Schoß der Zukunft holen. Hinter ihm lag das Nichts und die Nacht. Vor ihm lag die ganze Welt und der neue Tag!

Früh wurde sich der heranwachsende Knabe der grenzenlosen Einsamkeit bewusst, die alles Leben umfängt. Es gibt viele **Wege zur Unendlichkeit**.

Selig ist die Einsamkeit des Frohen, der die Wahrheit erkennt und schaut.

Selig ist, wer sich ganz im Zaum halten kann und niemandem ein Leid antut.

Selig ist, die Leidenschaften zu überwinden und alles Wünschen.

Selig ist es, die Unsterblichkeit im Nichtmehrsein, in der inneren Meeresstille zu finden.

Der Philosoph **Epikur von Samos** sagt: Reich ist man nicht durch das, was man besitzt. **Reich** ist man vielmehr durch das, was man in Würde zu entbehren weiß.

Der Weise trachtet nicht danach, sich seinem Schicksal zu entziehen. Ergibt sich ihm vielmehr hin.

Weise ist es, dem Unbegreiflichen und Unabänderlichen nicht zu widerstehen, nicht zu versuchen, titanisch den Himmel zu erstürmen, sondern sich in lächelnder Gelassenheit ihm zu beugen.

Der Reichtum an Gütern verdirbt die Seele, wenn er nicht ausgeglichen wird durch das Bewusstsein, dass Besitz nur eine **Leihgabe** ist.

Keine Enttäuschung, kein Widerstand, keine Niederlage und keine Katastrophe sollte dich jemals an **deiner menschlichen Würde** und deinem Selbst zweifeln lassen!

Epikur liebte den Wein, das Lied, die Tänzerinnen, den Frühling und die Schönheit der Landschaft. Lust sei das höchste Gut sagte Epikur.

Er meinte damit aber nicht die Befriedigung niedriger Begierden, sondern den feinen, geistigen Genuss, die ausgeglichene Ruhe der Seele und des Gemüts, der alles Leid und selbst den Schmerz überwinden kann.

Er meinte damit die Befreiung der Seele von Schmerz, Furcht und Unbeherrschtheit und die Hinnahme des natürlichen, des unabänderlichen Schicksals.

Nur die Durchdringung und Klärung aller natürlichen Zusammenhänge, auch der menschlichen Natur und der menschlichen Gesundheit beseitigt die Schrecken des Aberglaubens, die Schrecken der Lebensangst und die Unruhe des ewigen Zweifels. **Dauerndes Grübeln** schafft eine unruhige Seele. Der Einsichtige und Wissende dagegen braucht nicht zu grübeln. Er wird deshalb auch nicht unglücklich sein.

Der Menschen muss mit der **Unmöglichkeit letztgültiger Erkenntnis** leben. Es gibt nur eine Wahrscheinlichkeit, aber keine absolute Gewissheit über die letzten Dinge des Lebens und des Seins.

Weil wir Menschen dem Irrtum unterworfen sind, muss jede Wahrnehmung und jede Behauptung immer wieder überprüft werden.

In dieser Ungewissheit sollte sich die Seele aber auf sich selbst besinnen und nach ihrer inneren Stille streben, sich mit ihrem unabänderlichen Schicksal auseinandersetzen.

So kann die Menschenseele ihr Glück finden, denn selbst exakte Wissenschaft alleine kann den Menschen nicht glücklich machen.

Durch **Eintracht** wächst das Kleine, durch **Zwietracht** zerfällt selbst das Größte.

